

nicht als Mensch, nicht als Freund des Eiserernen Hauses, nicht als repräsentative schweizer Persönlichkeit, waren der Stifterin offenbar sehr gleichgültig. Sie erhielt ihre bestimmten Antriebe von anderer Seite: sie dachte nur an die Kunst eines Mannes, dessen künstlerische und menschliche Individualität ihr verhängnisvoll geworden war. An und für sich bedauern wir es nicht, daß die reiche Stiftung ausschließlich den bildenden Künsten zu Gute kommt, aber es muß hervorgehoben werden, daß der Name Gottfried Keller nur ein Deckbild ist, der eine Sache ziert, die mit dem Wirken und Schaffen, den geistigen Interessen und Bestrebungen des großen Dichters nicht das mindeste zu tun hat. Aber auch der bildenden Kunst wird die Stiftung nur geringen Segen bringen. Die Bestimmung, daß lebende Künstler von den Wohlthäten derselben ausgeschlossen bleiben, verurteilt die Stiftung zur fast völligen Wirkungslosigkeit. Die Millionen sind aus einem menschlich tief erregenden Motiv sehr fragwürdigen Zwecken gewidmet worden.



### Die Rätsel der Liebe.

(Un coeur de femme von Paul Bourget.)

Von Hermann Bahr.

Mme. de Tillières liebt den Grafen Boyanne und wird von ihm geliebt. Ein reines und schönes Verhältnis, dem nur die Weihe der Kirche fehlt, um auch äußerlich das Muster einer Ehe zu werden. Ein keuchendes, in Leiden erprobtes, durch die verhaltene Scham noch gesteigertes Gefühl. Und ein standhaftes Gefühl: seine Treue widersteht den kühnen Künsten Casals. Der erotische Virtuose kann sie seiner Liebe zwingen, aber er kann ihr die andere Liebe nicht entreißen. Sie liebt alle beide, den einen aus dem Gefühl, den anderen aus dem Sinn, und liebt mit allen beiden, verlogenen Ungehorsams gegen ihre Triebe nicht gewöhnt, und nicht von dem einen noch von dem anderen kann sie lassen: sie braucht alle beide. So sündigt sie in's Kloster: le couvent, c'est l'alcool pour les femmes romanesques.

Dieses der Inhalt von Bourgets neuem Roman.\*) Man sieht es auf den ersten Blick: das Ereignis ist ihm Nebenjache. Aber auch die Charaktere sind ihm Nebenjache. Er wählt keine besonderen und komplizierten Namen, sondern mit auffälliger Absicht einfache und gemeine Durchschnitte, tägliche Typen, die jeder kennt: die anständige Frau der guten Gesellschaft, die sich den Lügen der Jugend wie eine andere Seebäder gestattet, weil die stille Händlichkeit ihr wohl tut, man könnte jagen: aus Nervosität, weil die jähe Größe des Vaters sie erschreckt und ihre heikle und zimperliche Gesundheit den Strapazen der Galanterie nicht gewachsen ist; — den doktrinären Idealisten, borniert im Ueberchwange der Gefühle und aus Redlichkeit selbstlos bis zur Ueberheit, der vom Leben nichts weiß und nichts wissen will, um nur um jeden Preis seine gläubige Hoffnung zu bewahren; — den naiven Wüstling mit dem in aller Wollust unverwundlichen Gemüth nach der Unschuld, der über seine woffortierte Sammlung von Maitressen im Argot der Dirnen spricht und dem doch vor jedem reinen Frauenblicke gleich wieder die Nachtigallen im Herzen schlagen; — die üblichen Stammgäste jedes Salons, mit einem Wort,

deren seelische Verfassung jedem geläufig ist: nach der Schablone, wenig individualisiert.

Eine gewöhnliche Geschichte zwischen gewöhnlichen Leuten, aber ein seltsames Problem, das mancher erlebt, aber noch keiner formuliert hat. Darum handelt es sich ihm, darum ganz allein, um diesen Zwiespalt in der Liebe, daß die Begierde der Seele sich mit der Begierde des Leibes nimmermehr verträgt. Das will er gestalten: die zarten Bildchen von Salon und Straße, en gouache, sind nur Verkleidung, Hierrat, Füllsel.

Das ist eine große Neuerung, die Probleme der Gefühle anzugreifen, eine Besonderheit der Moderne, seit Balzac und Stendhal. Vor dem bequägte sich die Literatur mit den Tatsachen der Gefühle, deren Wesen und Weise voransetzt wurden, und deren bewegende Kraft nur die Handlung führen oder die Charaktere bestimmen sollte. Man setzte einfach: „die Liebe“, und nun ging es durch viele hemmende oder förderliche Ereignisse nach einem lustigen oder traurigen Ende, oder es entwickelten sich im Zeichen dieser Leidenschaft ein standhafter oder ein schwanker Charakter; aber das Gefühl selber wurde gar niemals durchforcht, unterjocht, zergliedert, um ihm den Prozeß zu machen und seinen Sterblichkeit aufzunehmen.

Jetzt ist es umgekehrt. Was jenen die Hauptjache war, die Spannung rascher, reicher und bewegter Handlung und die Versammlung jeltener, bizarrer Charaktere, das achten wir gering. Das Werkzeug von einst, zur Gestaltung des Gegenstandes, ist selber jetzt Gegenstand geworden, das Mittel zur Bewegung und Leitung des Vorwurfs selber Vorwurf, und eine neugierige, unerbtliche, rastlose Enquete ist eröffnet worden, über alle Gefühle in der Brust des Menschen, wie sie sind, wie sie wachsen und wecheln, wie sie verlaufen, über alle Gefühle: Neid, Geiz, Herrschsucht, Habgier, Eitelkeit — was nur den Menschen treibt und leitet; aber von der Liebe geht alle Dichtung aus und kehrt zur Liebe immer am Ende wieder zurück, wie alles Leben: die Liebe ist die große Macht, so lange sie das große Geheimnis ist.

Zuerst nahm man die Liebe, wie sie der Liebende empfindet; als ob man die Psychologie des Traumes von Träumenden oder die Psychologie des Rausches von Betrunknen besorgen ließe: es wurde natürlich keine Psychologie sondern bloß eine Lyrik der Liebe.

Dann faßte man das verzwickte und widerpenitige Ungetüm mit der großen Weizange der Metaphysik und erpöckelte sich gewichtige Systeme. Dicke Bände sind vollgeschrieben worden, aber heraus kam dabei am Ende gar nichts. Nicht einmal aus Schopenhauer, obwohl ihn Frauen vorzulesen immerhin ein erquickliches, oft heiliges Vergnügen ist.

Jetzt hat man sich besonnen, daß das alles uns nicht vorwärts bringt und daß wir vorderhand nichts anderes tun können als eine fleißige, reichhaltige, gründliche Casuistik schaffen, die alle Wunderlichkeiten und Karretten der Liebe gelassen verzeichnet, mit allen Knötchen und Verwicklungen, wie sie vorkommen. Es soll notiert werden, nach redlicher Erforschung, was für Wirkungen auf die Seele jeder von ihr erfährt, wenn er sie erlebt. Die Kompendien des Stendhal und Balzac sollen ergänzt, vermehrt, durch neue Beispiele kommentiert werden.

Daran schaffen wir jetzt. Die Entel, später einmal, mögen zusehen, was sie daraus machen können: Gesetze etwa, Theorien, oder wenigstens Hypothesen. Für uns ist es schon genug, wenn die Beobachtung des einzelnen Falles gehörig gelingt; unsere Vermutungen können wir ihr, ja dann allenfalls auch noch anhängen.

Also zum Beispiel: wir konstatieren, wie Bourget in diesem Roman, wie Guy de Maupassant in „Notre

\*) Un coeur de femme. Bei Alphonse Lemercier.

Coeur<sup>(\*)</sup>), wie Albert Delpit in „Toutes les deux“<sup>(\*\*)</sup> — wir konstatieren den Dualismus der Liebe, daß der Leib seine besonderen erotischen Postulate hat und die Seele wieder ihre ganz anderen; und dann denken wir, von unserem Experiment aus, hin und her, und erwägen manches.

Daß es mit der idealistischen Formel der Liebe hapert, das merken wir ja längst: es steckt in ihr ein sexuelles Moment. Aber es hapert auch mit dem unirdlichen Sexualismus der Liebe: es steckt in ihr mehr als das sexuelle Moment, und eine Formel, die bloß dieses enthält, erschöpft sie nicht. Es ist dieses beides in ihr: die Sehnsucht des Geistes nach seiner Ergänzung in einem anderen zum Ganzen und diese nämliche Sehnsucht des Körpers: es trägt jede Seele ihr Ideal einer anderen in sich, mit der zusammen sie sich selber erst bewähren kann, ihr eigenes Wesen und ihre eigene Weise, und es trägt jeder Leib sein Ideal eines anderen in sich, an dem er zu sich selber erst recht erwachen kann, zur bewußten Freude an sich selbst.

Dieses gewahren wir. Mehr können wir vorderhand nicht sagen. Wir wissen es nicht zu erklären. Wir wissen nur, daß wir es so empfinden. Wir wissen nur, daß wir in der Liebe, wenn wir uns nur recht auf sie besinnen, was sie denn eigentlich begehrt, immer diese zwei Triebe finden, mit deutlicher Energie, und daß das große Loos, von dem jeder träumt, ihre Erfüllungen vereinigen müsse.

Da zeigt sich nun sogleich der erste Konflikt, ganz nahe, der viele Variationen zuläßt. Es kann einer sein körperliches Ideal finden, ohne an ihm zugleich sein geistiges Ideal zu finden, oder umgekehrt: die eine der beiden Begierden bleibt unbefriedigt und wird, durch die Befriedigung der anderen, mit ihr verknüpft, gerade nur zu desto heftigeren Ausprägungen gerizt, so daß es eben die Befriedigung ist, welche den Unfrieden bestärkt. Oder es kann einer sein körperliches und sein geistiges Ideal finden, das eine hier, das andere dort, an zwei Personen: theoretisch kann man dem Manne nur Glück wünschen, aber die praktische Ausübung ist manchmal schwierig. Oder es kann eine an einem ihr geistiges Ideal und dieser zur nämlichen Zeit an ihr sein körperliches Ideal finden: dann geht die Geschichte schon gar nicht mehr zusammen und wenn man dazu etwa noch ein Gegenpaar in dem verkehrten Verhältnis denkt und dann noch die beiden Paare untereinander erotisch verbindet — etwa, daß Herr A Frau B geistig liebt, Frau B es ihm aber nur körperlich erwidert; Herr A<sup>1</sup> Frau B<sup>1</sup> körperlich liebt, die es ihm aber nur geistig erwidern kann; und zudem Herr A und Frau B<sup>1</sup> sich wechselseitig körperlich und Herr A<sup>1</sup> und Frau B sich wechselseitig geistig lieben — ein verzwickterer Roman, und mehr an de siècle, kann schon nicht mehr ausspinnert werden. Kombinationslustige Fantasie hat da noch schöne Aufgaben.

In dem Stadium dieses Konfliktes ist heute die erotische Literatur. An ihm schreibt sie herum, ihn wendet sie hin und her und nichts als immer nur wieder ihn drückt sie aus, immer wieder in neuen Erlebnissen. Es wird noch einige Zeit dauern, bis sie ihn ausgeschöpft hat.

Aber sie muß aus ihm notwendig auf einen zweiten Konflikt geraten, der in dem ersten verkapselt liegt und herauspringen wird, wie sie nur einmal auf seinen Grund stößt: das ist der Konflikt, daß unsere Organisation, weil sie das Leibliche und das Geistige zu einem einzigen

vereinigt, auch die Vereinigung der beiden Ideale in der nämlichen Erfüllung verlangt und daß die Organisation der beiden Ideale den Verein ihrer Realisierungen verwehrt, indem jedes das andere aufhebt.

Die Diskussion streift jedesmal diesen zweiten Konflikt, sowie sie nur den ersten deutlich formuliert. Auguste Fillon hat neulich in der Revue bleue aus jenen letzten Romanen Bourget's und Maupassant's diese Moral gezogen: Par conséquent, la bigamie sera l'état normal de celle qui n'aura pas rencontré, dans son mari ou dans son amant, un grand coeur uni à un petit polisson, et de celui qui n'aura pas trouvé, dans sa femme ou dans sa maîtresse, un ange et une chienne. Und Colombine hat im „Gil Blas“ die Quintessenz des Delpit'schen Romans so gesagt: „ce voeu de tant d'amants, de doubler l'amie, serrer tour à tour contre son coeur la créature perverse, savante en baisers, qui invente des caresses neuves, galvauser la chair et ranimer le desir dans l'épuisement; et la chaste compagne, yeux limpides et lèvres closes, qui nous entraîne dans le rêve immatériel où l'âme se purifie et se repose.“

Man braucht ein einziges Mal eine solche Formel seiner Begierde zu hören, und man begreift, daß sie nicht erfüllt werden kann.

Dann wird die Geschichte nun gar erst lustig. Dann erhält die erotische Literatur dieses Thema, daß die Liebe so lange unbefriedigt bleibt, bis sie nicht verwirklicht, was nicht verwirklicht werden kann. Welch' funkeltende Perlenkette von Paradoxen, wenn erst einmal dieser zweite Konflikt in den Roman dringt!

Daß sich das Leben auch wieder mit diesem Konflikt, wenn er dem allgemeinen Gemüte bewußt wird, irgendwie abfindet, darum ist mir nicht bange. Das Leben hat für Lösungen des Unlösbaren ein ganz merkwürdiges Talent. Aber die armen Schriftsteller, die werden, wenn die Literatur in diese Phase des erotischen Problems tritt, die werden dann wirklich die Seiltänzer und Akrobaten werden müssen, mit denen sie der alte Barbey d'Aurevilly zu vergleichen liebt.



## Der Impressionismus in Deutschland.

Von Kurt Grottelwitz.\*)

Wie ein Gebirgsbach in jugendlicher Kraft seine schäumende Wassermasse bald links bald rechts über das Ufer hinauschießen läßt, ehe er, älter geworden, in ruhigem Strom zielbewußt dahinfließt, so schwankt die junge moderne Literatur bald hierhin, bald dorthin, ohne bis jetzt den festen, bestimmten Weg gefunden zu haben, welcher sie zum Ziele führen kann. Als der Kopf des Alt-Idea-

\*) Wir geben diesen Aufsatz als eine Ergänzung und Korrektur der vorangehenden Studie von Hermann Bahr. Wir stimmen mit unserem verehrten Mitarbeiter darin überein, daß die Probleme des Bourget'schen Psychologismus und mehr noch die der Decadence, die in ihrer wesentlichsten Seite eine impotente Entartung des Bonnetismus ist, nicht die Probleme einer zukünftigen gesunden Literaturentwicklung sind, sondern vielmehr einer krankhaft veränderten oder krankhaft stehenden Jugend, welche die mangelnde Originalität und Schöpferkraft durch ebenso unfruchtliche wie unpoetische Epizentralitäten zu ersetzen sucht. Außerdem haben diese Probleme für unsere heimische Literaturbewegung eine verschwindende Bedeutung: einige wenige seitwärtsstehende Grübler haben sich in sie eingelassen, sich dabei in eine Französiserei verlierend, die jegliche Verbindung mit dem nationalen Fühlen, und, fast scheint es, auch mit der nationalen Sprache, der Muttersprache, zu zerschneiden droht.

\*) Bei Ollendorff.

\*\*\*) Bei Ollendorff.